

Der leibliche Mensch im Leben der Sprache.

Erster Teil: Stehen, sitzen, liegen.

Einleitung.

§ 1. „Lachende Wasser“ hat der Indianer die mächtigen Wasserfälle seiner heimatlichen Ströme genannt. Was Auge und Ohr bei solchem Naturschauspiel vernimmt, ist ihm ein wildes Lachen aus vollem Halse mit weit geöffnetem Munde. Auch wir kennen gährende Abgründe, aber die liebliche Seite des Lachens liegt unserer Vorstellung näher: lachende Fluren, es lacht der heitere Himmel, die Sonne — das Glück — bar Geld. Und der alte Homer sagt;

Glanz stieg auf zum Himmel, und ringsum lachte die Erde,
Blitzender Waffen voll. (Il. XIX 362.)

Das Lachen ist ein Vorrecht des Menschen, dem Tiere ist es versagt, auch sprachlich.

Die uns umgebende Sinnenwelt liefert uns gleichsam den Rohstoff, der, geistig verarbeitet, die Sprache erzeugt und nährt. In dieser sinnlichen Welt ist das Nächste, der wichtigste Teil der Mensch selbst, sein leibliches Sein und Tun. Und diese reichste der Sprachquellen hat noch den großen Vorzug, daß sie allen Völkern und Ländern übereinstimmende Bilder zeigt und auch im Wandel der Zeiten nicht wesentlich sich ändert.

§ 2. Im Wandel der Zeiten: F. *couvre-feu* (Feierabend, Abendglocke) stammt aus den Zeiten des offenen Herdfeuers. Die Benennung des obersten Raumes im Hause: Speicher, F. *grenier* = Lagerraum für Kornfrucht (L. *spica*, *granum*: *spicarium*, *granarium*) erinnert uns daran, daß in unserm Himmelsstrich der Ackerbau einst die allgemeine Nahrungsquelle gewesen ist. Der „Kirchhof“ vor der Stadt sagt uns, daß die Vorfahren bei der Kirche zur letzten Ruhe bestattet wurden, wie es heute noch auf dem Lande geschieht. Täglich muß ich meine Taschenuhr aufziehen. Eigentlich und ursprünglich kommt das Aufziehen ja nur der mit Gewichten versehenen Wanduhr zu, und wenn es künftig den Uhrmachern einfallen sollte, auch die Wanduhren sämtlich so einzurichten, daß sie in Wirklichkeit aufgedreht werden, so darf das Aufziehen sprachlich bestehen bleiben, aber es muß so erklärt werden: Die Wanduhren hatten anfangs Gewichte, diese Gewichte wurden aufgezogen, nicht die Uhr, die ja an

ihrer Stelle bleibt, aber die Uhr war doch eigentlich das Objekt der Handlung, und so zog man schließlich statt der Gewichte der Uhr die Uhr selbst auf; so legt der Franzose nicht mehr die Flinte, sondern gleich das Ziel an die Backe (*coucher en joue quelqu'un*). — Der große Abstand vom farbenreichen Leben an den Ufern des Ganges bis zur einförmigen Stille der Lüneburger Heide; ob ein Volksstamm Binnenland oder Seeküste, Gebirge oder Ebene bewohnt, die verschiedene Lebensweise und Beschäftigung, das alles spiegelt sich wieder in der Sprache.

§ 3. Was aber der leibliche Mensch der Sprache gegeben hat, darin hat auch die Wissenschaft die erste Handhabe gefunden, die Zusammengehörigkeit der großen Sprachenfamilie zu entdecken, der auch das Deutsche zugehört. Die Namen der Zahlen sind dem Indogermanischen gemeinsam, vom Zählen an den Fingern haben wir die Zehnzahl. Vom menschlichen Leibe und im ganzen gemeinsam sind die Maße: einen Finger breit, Spanne, Fuß, Elle, Faden oder Klafter (die seitwärts ausgestreckten Arme: *passus*, v. *pando*). Der Nagel des Fingers, der Zehe (L. *unguis*, G. *onyx*) ist älter als die Nägel aus Holz oder Eisen, und im Deutschen sind diese nach jenen benannt. Eine Sache aber, die „weder Hand noch Fuß“ hat, damit können wir nichts anfangen. Gegenüber der Tatsache, daß die Vergeistigung der Sprache zunimmt, je weiter sie sich vom Ursprung entfernt, befinden wir uns auf einem Gebiet, wo am ehesten der sinnliche Bestandteil eines Ausdruckes entweder noch offen liegt oder sich zurückverfolgen läßt.

§ 4. Der Unfähige wird seines Amtes entsetzt (1); wer belagert wird, wem alle Ausgänge besetzt sind, der hofft auf Entsatz (2), und gelingt es den Freunden, ihn zu entsetzen (2), so schwindet das Entsetzen (3), das eben noch auf seinem Gesichte zu lesen war. Entsetzen 1 und 2 zu vereinigen ist leicht, 3 ist bereits ganz vergeistigt, daher sieht das lebendige Sprachbewußtsein auf den ersten Blick nicht die Brücke von 3 zu 1 und 2. Und doch sind die Bestandteile des Wortes beide vollständig klar und in der heutigen Sprache lebendig. Vgl. § 28. Verstehen ist in seiner Bildung ebenso klar; die Vorsilbe ist dieselbe, wie in verdienen, verzehren. Aber die Bedeutung verleugnet längst den Ursprung des Wortes, und heute ist es schwierig für uns, die ursprüngliche Anschauung nachzuweisen. In der Jubiläumsschrift der Breslauer Universität (1911) ist zuletzt von Max Leopold ein Versuch gemacht, der nicht manchen befriedigen dürfte. Mit tiefbohrendem etymologischen Apparat wird die idg. Urform von *ver* zu Tage gefördert und rekonstruiert. „In innige Beziehung aber zu diesen dreien (*be-, in-, unterstehen*) tritt *verstehen* als „rings um ein Ding stehen, es umstehen und dadurch in seiner Gewalt haben“, wenn ihm die Vorsilbe idg. *peri-*; got. *-fair-*; gr. *περι-*; lat. *per* zu grunde liegt, dessen lautgerechte Vertretung im Ahd. *firi* — *fir* — sein würde.“ (S 5.) Also nur eine Mehrheit soll ursprünglich haben verstehen dürfen? Denn wir können uns doch schlecht vorstellen, wie der einzelne „rings um ein Ding stehen und es so in seiner Gewalt haben“ soll. Zudem geschieht das „in seine Gewalt bekommen“ in der Regel nicht durch Stehen, nicht mit den Beinen bemächtigt man sich, sondern mit den Händen. Vom Gebrauch der Hände rühren die Ausdrücke für geistige Aneignung her: erfassen, fähig (*fahen*), begreifen, vernehmen, treffen, kاپieren, *conicio*,

coniecto, comprehendo (apprendre), — gr. syniemi, synesis, — à la portée des enfants (der Fassungsgabe der Kinder angepaßt). Vgl. § 20.

§ 5. Wenn wir nun hier auf begrenztem Gebiet ein Stück Sprachleben uns vergegenwärtigen, und wenn wir die Sprache, nicht eine Sprache betrachten wollen, so hindert das nicht, die Erörterung hauptsächlich auf das Deutsche zu stützen, wobei hilfsweise fremde Sprachen herangezogen werden sollen. Was Mensch und Tier gemeinsam haben, da hat gewiß auch das am Tier Beobachtete sprachlich mitgewirkt. Ja sogar manches rein Tierische, wie die Ohren spitzen oder hängen lassen (*arrectis auribus adstant*), ist vom Tier auf den Menschen übertragen. Uebrigens zeigt auch die Sprache das Bestreben, das Tier vom Menschen zu scheiden: Maul, Schnauze, fressen, Weibchen und Männchen. Entsprechend den geistigen Fähigkeiten des Menschen sind aber seine leiblichen Werkzeuge, Hände und Füße, die Ausdrucksfähigkeit des Gesichtes so sehr über das Tier erhaben, daß es nicht nötig ist, ängstlich auf die Grenze zu achten, wo vielleicht einmal die Anschauung vom Gebahren des Tieres den gleichen Anteil an der Prägung einer Redewendung haben könnte. Hierfür ein Beispiel.

§ 6. Aufhören als Gegensatz zu anfangen. Wenn wir die Entwicklung der Bedeutung klar zu legen versuchen, so dürfen wir annehmen, daß das Tier dabei ebenso gut beteiligt gewesen ist, denn das rein sinnliche Hören des Menschen ist vom tierischen nicht wesentlich verschieden. Am Morgen eines heißen Sommertages führt unser Pfad uns durch eine Viehweide. Die Sonne steht schon ziemlich hoch. Einzelne Tiere sind unruhig, sie schlagen mit den Füßen aus und mit hochgehobenem Schwanz und allen Zeichen der Angst „beisen“ sie über die Heide dahin. (Das Tier kennt seine Feinde.) Sie werden von Bremsfliegen verfolgt, welche, ohne zu stechen oder irgendwelchen augenblicklichen Schmerz zu verursachen, ihre Eier an der Haut der Rinder absetzen, um im nächsten Frühjahr die Dasselbeulen zu erzeugen, die später noch dem Gerber Verdruß bereiten. („Engerlingshäute mit 2 Pfg. pro Pfund entschädigt.“) Hätten wir den Vorgang von Anfang an gesehen, so würde unsere Beschreibung so beginnen: Dicht am Pfad weidet eine Kuh behaglich das saftige Gras ab. Plötzlich hält sie in dieser friedlichen Beschäftigung inne, sie hört etwas, sie horcht auf. Hier haben wir den Ausgangspunkt für unser rätselhaftes Aufhören. Ich sehe, das Tier frißt nicht weiter, daraus schließe ich, daß es aufhorcht (aufhört). Nach dem in der Sprache herrschenden Gesetze vom geringsten Kraftmaß begnüge ich mich, diese Schlußfolgerung auszusprechen, und im Laufe der Zeit erhält Aufhören den Sinn von ablassen. Daß aufhören ursprünglich weiter nichts heißt als aufhören, ist selbstverständlich; hat es ja diese ursprüngliche Bedeutung neben der gewöhnlichen bis in die neuhochdeutsche Zeit nicht ganz aufgegeben, und manche Gegenden Deutschlands sagen für horchen stets hören oder lauschen. (Ma. *losen*, *loustern*). Auch ist zu beachten, daß einfaches hören im Mhd. schon die Bedeutung von ablassen hat. — Doch wirksamer ist der menschliche Verkehr. Jemand ist so beschäftigt, daß sein ganzes Denken in Anspruch genommen wird, oder die Beschäftigung ist mit solichem Geräusch verbunden, daß er nicht hören kann, was ich sage. Will ich nun, er soll mir seine Aufmerksamkeit zuwenden, so muß er seine Arbeit unterbrechen; aber statt der Aufforderung, dieses zu

tun, sage ich, ihn anstoßend: höre, höre auf meine Worte! Den Gedanken vollständig in Worte zu kleiden, müßte ich sagen: Mache eine Pause in deiner Tätigkeit und höre, was ich dir sage, höre auf = horche auf! Die erste Hälfte dieser Aufforderung spricht der Lateiner aus: *desiste!* (stehe ab!), *desine!* (laß ab! laß liegen!), *cessa!* (aus dem Wege! Platz da!), den Zweck verschweigend. Der Deutsche begnügt sich, diesen Zweck zu bezeichnen, und so hat aufhören schließlich die Bedeutung von *desisto*, *desino*, *cesso* erhalten. Ganz ähnlich liegt die Sache, wenn statt unseres Schreckensrufes: Feuer! der Wallone in Malmedy: *à l'aiou!* *à l'aiou!* (zum Wasser! zum Wasser!) ruft. Die Sprache verschmäht es und in der augenblicklichen Lage ist ja auch keine Zeit, den vollständigen Gedanken auszusprechen: Das Feuer bedroht unsere Habe, also müssen wir zum Wasser, um zu löschen! — Sobald nun auch, was keine Ohren hat, sobald der Sommer, der Regen aufhören kann, ist der Bedeutungswandel vollständig und das Zeitwort wird wie ein anderes des Hinderns (sich weigern) behandelt, jetzt können wir auch aufhören zu schreiben. Eifel ursprünglicher = Hör auf mit schreiben! (= im Schr.) Vgl. auch warten (= nicht weiter gehen, stehen bleiben) urspr.: Ausschau halten (*expecto*), spähen.

§ 7. Für den Zweck dieser Untersuchungen ist es ferner nicht nötig, auf den Ursprung der Wörter zurückzugehen. Hand, Finger, Zehe u. a. nehmen wir als feste Bildungen, als gegebene Werte hin, um so mehr, als die Sprachwissenschaft sich vielfach vergeblich bemüht hat, die Entstehung und den ursprünglichen Sinn solcher Wörter aufzudecken. Eine seltene Ausnahme ist ital. *testa*, F. *tête* Kopf, in geschichtlicher Zeit vom L. *testa* Scherbe. Es mag ursprünglich zum Teil derbes Scherzwort sein, scheint aber zugleich auf schwere Zeiten hinzuweisen, wo häufig tote Schädel zu sehen waren. Aus *tête* erwächst dann: *entêté* eigensinnig (wer sich etwas in den Kopf gesetzt hat), *tête* Dickkopf. Selbst wenn wir den ersten klar zu Tage liegenden Teil der Geschichte eines Wortes, eines Ausdruckes übergehen, wird es sich in manchen Fällen lohnen, von einem beliebigen Punkte an die weitere Entwicklung zu verfolgen.

§ 8. Aber die Sprachquelle, aus der wir schöpfen, ist die natürlich und ungezwungen aus dem Boden hervorquellende, sie soll nicht künstlich mit Mauerwerk eingefast und eingeeengt sein, damit sie nichts von ihrer ursprünglichen Kraft und Reinheit einbüßt. Nicht der alte Römer, wie er, als Weltbeherrscher sich fühlend, ernst und stolz zum Forum schritt, kann uns maßgebend sein, nicht der heutige Kulturmensch, der seine geistigen Regungen in der Gewalt hat und dem Bewegungen und Gebärden durch die Sitte gleichsam vorgeschrieben sind. Den ungebildeten, dem Naturmenschen näher stehenden Zeitgenossen müssen wir beobachten, der uns eher eine Vorstellung geben kann von dem Stande unserer Altvordern, die, ohne sich Zwang aufzulegen, in natürlicher, ungezwungener Weise sich gaben und ihr Fühlen und Denken zum Ausdruck brachten. Dies war für Kultur und Sprache die Zeit der Kindheit, die Flegeljahre mit eingerechnet, in der aber die Elemente unserer heute so reich entwickelten Sprache fast vollständig sich bildeten, wo man kräftig Arme und Beine gebrauchte, sich buchstäblich mit Händen und Füßen wehrte gegen alles, was einem nicht behagte und es

von der Hand wies, dabei kein Blatt vor den Mund nahm. Auch Rind und Pferd schlagen mit den Hinterhufen aus, um Mißfallen auszudrücken, und so ist wohl *L. repudio* und (noch kräftiger) *recalcitro* „abweisen“, „zurückweisen“, in denen Fuß und Ferse stecken, tierisch-menschlichen Ursprungs; *sperno* (stoße mit dem Fuß) verachte; „insultiere“ stammt auch vom Gebrauch der Füße, denn *F. sauter* (springen) und *insulter* gehören zusammen. *Respuo* „verschmähen“, eig. dagegen speien; *G. katabystos* abscheulich. Mit Speichel, speien, spucken (*Ma. sputzen*) dürfte auch *Spott* verwandt sein. Vgl. Abraham a. S. Clara: *Speyvögel* = Spottvögel. *F. Reculez!* als Aufforderung an einen neben mir Sitzenden, Platz zu machen, wäre in feiner Gesellschaft nicht möglich, wenn das Stammwort nicht längst aus dem lebendigen Sprachbewußtsein geschwunden wäre. Anschaulich sagt der Lateiner: Der Knabe sieht auf den neuen Rock seines Kameraden (*invidet*) = er beneidet ihn darum.

§ 9. Ehe nun der sprachbildende Wert der Glieder des Leibes und namentlich die Sinneswerkzeuge und deren Gebrauch behandelt werden, haben wir es hier zunächst nur mit dem menschlichen Leibe im ganzen zu tun, dessen Ausdrucksfähigkeit für Geistiges angedeutet werden mag: Rührung, Bewegung, Neigung, Zurückhaltung, *propensus*, *inclinatio* zeigen noch durchsichtig die Bedeutung einer Körperhaltung. Ebenso *L. tergiversari* „Ausflüchte suchen, zögern“. Eigentlich: den Rücken hin- und herwenden, „sich drehen und winden“ bei einer unbequemen Forderung, wo man doch nicht den Mut hat, ein entschiedenes Nein! zu sagen, was durch „Zukehren des Rückens“ geschehen würde. Aber wir legen uns noch eine weitere Beschränkung auf, und so heißt unsere Aufgabe: Der Leib im Zustande der Ruhe in den 3 Lagen, die durch *Stehen*, *Sitzen*, *Liegen* bezeichnet werden und deren gemeinsames Gegenteil die Bewegung ist.

A. Grundlage.

§ 10. 1. Abgrenzung der Begriffe.

- a. *Stehen* = in seiner ganzen Körperlänge aufgerichtet sein, sodaß das Körpergewicht auf den Füßen ruht, kommt in der vollen Bedeutung nur dem Menschen zu. Es ist also kein echtes *Stehen*, wenn der Seiltänzer sich auf den Kopf stellt; wenn das Pferd sich aufbäumend auf den Hinterbeinen steht. Der Leib des Tieres ruht wagerecht auf den Füßen, das Aufrechte fehlt namentlich beim Vierfüßler, aber auch beim Vogel. Der Leib des Tieres, auf den vier Beinen stehend und sich fortbewegend, war gemeint, als *Kopf* (*F. E.*) die Spitze und *Schwanz* (*F. und G.*) das Ende des in Marschordnung befindlichen Heereszuges genannt wurde. Ebenso ist vom Tier genommen *G. stoma* (Mund, Maul): Spitze, *Front* des Heeres. Auch Sachen stehen: der Tisch, der Krug, der Baum; dabei fehlt entweder das Aufrechte oder die Beine fehlen. Die Säule hat